

Claus Heinrich Gattermann

Kroatien in der Antike

Vom Vormarsch der Römer bis zur Völkerwanderung

Inhalt:

EINLEITUNG.....	2
1. ILLYRIEN IN VORRÖMISCHER ZEIT	2
2. DIE ETABLIERUNG RÖMISCHER HERRSCHAFT IN ILLYRIEN.....	4
2.1. DIE EROBERUNG ILLYRIENS DURCH ROM.....	4
2.2. ILLYRIEN IM 1. UND 2. JAHRHUNDERT N. CHR.	6
3. VON DER PERIPHERIE ZUM ZENTRUM – ILLYRIEN IM 3. JAHRHUNDERT N. CHR.	7
4. BLÜTE UND ZUSAMMENBRUCH – PANNONIEN UND DALMATIEN IM 4. UND 5. JAHRHUNDERT N. CHR.....	9
4.1. DIE PROVINZEN VOR DER VÖLKERWANDERUNG.....	9
4.2. DER EINBRUCH DER GERMANEN	10
4.3. BEVÖLKERUNG, WIRTSCHAFT UND RELIGION	11
5. DIE RÜCKKEHR ROMS? DIE BYZANTINISCHE EXPANSION IM 6. JAHRHUNDERT	13
5.1. DIE POLITISCHE ENTWICKLUNG	13
5.2. ILLYRIEN IM 6. JAHRHUNDERT N. CHR.....	14
ZUSAMMENFASSUNG	15
LITERATUR.....	16

Einleitung

Was hat diese Zeit, die Antike, mit den Kroaten zu tun? Nichts, sollte man meinen, wenn man heute als Fremder die kroatische Sprache hört und sich an Rasse- und Sprachtheorien orientiert, die Kroatien dem großen Bereich der Slawen zuordnen. Eine Menge dagegen, wenn man durch die Städte Dalmatiens schreitet und die Zeugnisse einer alten romanischen Kultur bewundert. Und wenn man spätere, auch noch heutige politische und kulturelle Frontstellungen betrachtet.

Der heutige kroatische Staat ist gegründet auf Territorien, die einst zum Römischen Reich gehörten, und seine Ausgestaltung hat ebensoviel mit diesem Erbe zu tun wie die kulturelle Orientierung nach Westen. Deshalb ist unmöglich, Kroatien ohne das Wissen um seine Vorgeschichte zu begreifen, um die Grundlagen, die die Weichen der späteren Entwicklung gelegt haben.

Dieser kurze Aufsatz richtet sich an deutschsprachige Leser. Deshalb wurde bei der Literaturauswahl versucht, diesem Publikum verständliche Werke heranzuziehen. Naturgemäß ist jedoch ein großer Teil der einschlägigen Literatur in kroatischer bzw. serbokroatischer Sprache entstanden – dieser kann nachvollzogen werden über die Literaturlisten in den zitierten Werken. Aus ähnlichen Gründen, und auch, um den Rahmen nicht zu sprengen, wurde auf die Auswertung von Originalquellen lateinischer oder griechischer Sprache verzichtet.

1. Illyrien in vorrömischer Zeit

Was ist Illyrien – und wer sind die Illyrer? Will man einen Zirkelschluß vermeiden und sagen: Illyrien ist das Land, in dem die Illyrer lebten und Illyrer sind die, die in Illyrien wohnten, dann ist es notwendig, einige Überlegungen anzustellen zum Herkommen der Illyrer und dazu, wie sie denn in der europäischen Gesamtbevölkerung zu verorten sind. Das ist nicht einfach. Und zwar deshalb, weil die illyrischen Stämme selbst so gut wie keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen haben. Abgesehen von einigen archäologischen Erkenntnissen wissen wir über sie nur das, was Griechen und Römer damals über Land und Leute notiert haben, in einem Sammelsurium an verstreuten Quellen, die noch dazu manchmal widersprüchliche Informationen liefern.

Nun haben sich Griechen und Römer meist über *die* Illyrer geäußert, mit denen sie Kontakt hatten. Das bedeutet, daß die ersten Informationen gar nicht die hier zu behandelnden Landschaften betreffen, sondern viel weiter südlich lebende Stämme, also das heutige Nordgriechenland, Albanien, Mazedonien, eventuell Bulgarien und das südliche Serbien.

Die spärliche Quellenlandschaft macht es nicht leicht, die Illyrer überhaupt als Volk bzw. Gruppe von Völkern mit eng verwandten Sprachen zu fassen. Möglicherweise handelt es sich bei ihnen um die Nachfahren von indogermanischen Gruppen, die bereits um 2000 v. Chr. aus Anatolien in den Balkanraum eingewandert waren.¹ Das legt unter anderem die Rekonstruktion der (heute ausgestorbenen) illyrischen Sprache nahe. Das Siedlungsgebiet dürfte demnach an der Adriaküste gelegen haben, in Albanien, dem heutigen Dalmatien und Montenegro.

Diese Definition der Illyrer – also als einer Volksgruppe mit einem eng begrenzten Siedlungsgebiet an der mittleren und südlichen Adriaküste – gibt allerdings nur eine der damals von Römern und Griechen vertretenen Sichtweisen wieder.² Eine andere faßt den Begriff Illyrer

¹ Pająkowski, *Die Illyrier – Illyrii proprie dicti*. Geschichte und Siedlungsgebiete. Versuch einer Rekonstruktion, Posen 2000 (deutsche Fassung der polnischen Version von 1981), S. 87.

² Die Römer sprachen im Falle der enger gefaßten Definition von *Illyrii proprie dicti* (deutsch etwa: Illyrer im eigentlichen Sinn); vgl. Pająkowski, *Die Illyrier*, S. 41.

erheblich weiter, benennt damit eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Völker, die auch große Teile des Binnenlandes besiedelten, bis hin zur Donau.

Für die Jahre um die Zeitenwende unterschieden die Römer dabei auf dem Gebiet der heutigen Staaten Kroatien und Bosnien-Herzegowina zwischen einer Reihe einheimischer Volksgruppen:³

- *Iapodes* (an der Lika und im Norden bis Istrien)
- *Liburni* (im mittleren Teil der heutigen kroatischen Adriaküste sowie auf vielen Inseln)
- *Delmatae* (südlich und östlich der Liburner, bis in die heutige Herzegowina und nach Bosnien hinein)
- *Vardaei* (im Südzipfel des heutigen Kroaten, von der Neretva in Richtung Dubrovnik, auf einigen Inseln)
- *Pleraioi* (auf Korčula und Pleješac, als selbständige Ethnie wohl schon unter Augustus zerfallen und romanisiert)
- *Narensii* (an der Neretva)
- *Daorsi* (an der Neretva)
- *Ditiones* (bei Knin und nördlich davon)
- *Maezaei* (nordöstlich der Ditionen, auch an der unteres Bosna)
- *Daesitiates* (in Bosnien um Sarajevo)
- *Scordisci* (am Unterlauf der Save)

Manche dieser Stämme waren Zusammenlegungen kleinerer Einheiten, andere durch Abspaltung entstanden. Außerdem erwähnen die antiken Quellen noch eine Reihe weiterer Volksgruppen, die nur schwer lokalisiert werden können und deshalb hier nicht aufgeführt sind. Im äußersten Norden, in Istrien, lebte zudem der Volksstamm der *Histrier*, der aber wohl eher zu den Venetern im Norden der italienischen Halbinsel gerechnet werden kann.

Nun heben die meisten schriftlichen Quellen auf politische Ereignisse ab – weshalb es nur in höchst lückenhaften Umrissen möglich ist, Kultur, Wirtschaft und Religion der damals östlich der Adria lebenden Stämme zu erklären.

Die Wirtschaft läßt sich am ehesten durch Rückschlüsse aus archäologischen Funden beschreiben, ergänzt durch Nachrichten über griechischen und römischen Handel und Vermutungen zur damaligen Landesnatur. Demnach haben die einheimischen Stämme in Dalmatien in vor-römischer Zeit vermutlich hauptsächlich Weidewirtschaft betrieben, was den Schluß nahelegt, daß zumindest gewisse Wanderungsbewegungen der Bevölkerung alltäglich waren.⁴ Erst durch die Kontakte mit der griechischen Welt ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. dürften sich Ackerbau und Obstkulturen (auch Wein und Oliven) an einigen Orten verbreitet haben. Seit diesem Zeitpunkt scheinen die illyrischen Stämme auch Handelspartner der Griechen geworden zu sein, die von der Adriaküste Vieh und Pelze, Gold und Silber, nicht zuletzt auch Sklaven bezogen und im Gegenzug verarbeitete Produkte lieferten, darunter Waffen, Werkzeuge, Schmuck, Keramik, Öl und Wein.⁵

Über die Religion der einheimischen Völker ist so gut wie nichts überliefert. Höchstens der spätere Kult römischer Gottheiten kann gewisse Anhaltspunkte auf eine polytheistische Konzeption bieten, weil einige illyrische Gottheiten mit römischen identifiziert wurden.⁶

Politisch zerfiel die Bevölkerung Dalmatiens wohl in eine Vielzahl von Stämmen bzw. Sippen, die, von wenigen, noch anzusprechenden Ausnahmen abgesehen, kaum in der Lage waren, überörtlich Macht auszuüben und auf diese Weise von Römern und Griechen bemerkt zu werden. Gleichwohl gab es gelegentlich Bevölkerungsverschiebungen, die zum Teil den Unter-

³ Alföly, Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien, Budapest 1965, S. 40-67.

⁴ Pająkowski, Die Illyrier, S. 103.

⁵ Pająkowski, Die Illyrier, S. 105.

⁶ Ein herausragendes, aber wohl einzeln stehendes Beispiel für die Ausbreitung eines illyrischen Kultes im Römischen Reich stellt die Verehrung des Gottes Silvanus dar, der zunächst (in Illyrien) als Gott der Bergweiden galt, dann (in Rom) aber mit dem Schutz von Villen und Hainen in Verbindung gebracht wurde; vgl. Latte, Kurt, Römische Religionsgeschichte, München 1992 (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 5 Teil 4), S. 338.

gang ganzer Stämme zur Folge hatten.⁷ In der Wahrnehmung der Römer und der griechischen Kolonisten entfalteten die illyrischen Völker Dalmatiens die größte Außenwirkung durch eine als ausufernd empfundene Piraterie, die einige Küstenorte mit großem Geschick betrieben.⁸

Während die Bevölkerung im Binnenland ganz offensichtlich weitgehend homogen aus den Angehörigen der einheimischen Stämme bestand, bildeten sich auf einigen Inseln und in wenigen Orten an der Küste seit etwa dem 5. Jahrhundert v. Chr. griechische Kolonien und Handelsniederlassungen.⁹ Vielleicht gab es sogar schon vorher, seit dem 7./6. vorchristlichen Jahrhundert, eine griechische Siedlung auf der Insel Issa (heute Vis). Nördlichster griechischer Stützpunkt blieb Tragurion (heute Trogir).¹⁰ Außerdem existierte wohl eine griechische Herrschaft auf Pharos (heute Stari Grad, Insel Hvar) und ein Handelskontor im heutigen Split.¹¹ Im 4. Jahrhundert v. Chr. dann gehörten mindestens einige der griechischen Kolonien im Adria-raum (besonders Issa/Vis) zum Machtbereich des griechischen Reiches von Sizilien unter Dionysos I.¹²

2. Die Etablierung römischer Herrschaft in Illyrien

2.1. Die Eroberung Illyriens durch Rom

Noch im 4. Jahrhundert v. Chr. gehörte Illyrien – und damit auch die dalmatinische Küste – zum Einflußbereich der Griechen, wenngleich dieser Einfluß auch je weiter nördlich, je geringer war. Rom war damals noch auf die italienische Halbinsel konzentriert, eine mediterrane Mittelmacht, die gerade dabei war, sich zu formieren. Um 300 v. Chr. gab es erste römische Flottenmanöver in der Adria, mit Berichten über das oben bereits angesprochene Seeräuberwesen der adriatischen Küstenorte. Aber – bis dahin existierten trotz allem kaum politische Berührungspunkte zwischen der aufstrebenden Macht im Mittelmeer und den östlichen Adriaanrainern.

Auch im dritten Jahrhundert v. Chr. sollte Dalmatien noch nicht in den Schwerpunkt römischer Politik rücken. Gallier im Norden, Karthager im Süden und Westen, all das waren Herausforderungen, mit denen die römische Republik genug zu kämpfen hatte. Aber – Rom ging siegreich aus diesen Auseinandersetzungen hervor, der Horizont erweiterte sich: Nicht mehr die italienische Halbinsel war nunmehr Objekt römischer Politik, sondern ein viel weiterer Bereich. Zunächst natürlich die Zentren von Kultur und politischer Macht im Mittelmeerraum: Nordafrika, Spanien, Griechenland.

Im Osten hatte die griechische Ansiedlung auf Issa (Vis) erste Kontakte zu Rom geknüpft, italische Händler befuhren nun mit ihren Schiffen die Gewässer an den östlichen Adriaküsten. Damit wurde die Piraterie in diesem Seegebiet zu einem Phänomen, das den Römern nicht nur bekannt war, sondern das sie nun auch direkt betraf. Obwohl es sich bei der Seeräuberei offensichtlich um kein zentral gesteuertes Vorgehen handelte, appellierte Rom mit einer Gesandtschaft an die illyrische Königin Teuta, um diese zur Beendigung der gegen römischen und griechischen Handel gerichteten Aktionen zu bewegen. Das mißlang jedoch – Teuta behauptete, keinen Einfluß zu haben auf die Piraten, die ihren Sitz in verschiedenen Orten an der Adriaküste hatten.

⁷ Alföldy, Bevölkerung, S. 38-40.

⁸ Alföldy, Bevölkerung, S. 25.

⁹ 425/424 v. Chr. entsandte Athen einen Schiffsverband in die Adria zwecks Gründung einer Kolonie, um die Mutterstadt mit Getreide versorgen zu können; vgl. Pajakowski, Die Illyrier, S. 113.

¹⁰ Pajakowski, Die Illyrier, S. 45.

¹¹ Pajakowski, Die Illyrier, S. 119.

¹² Bengtson, Hermann, Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit, 5. Auflage, München 1977 (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 3 Teil 4), S. 289.

Als dann einer der beiden römischen Gesandten auf dem Rückweg ermordet wurde, sah die römische Führung sich veranlaßt, eine militärische Operation gegen die Illyrer zu starten, die als *Erster Illyrischer Krieg* bekannt wurde. 229-228 v. Chr. operierte eine römische Flotte an der östlichen Adriaküste, Pharos (Hvar), Issa (Vis) und Korfu wurden besetzt, der illyrische Widerstand brach nach dem Seitenwechsel von Teutas Vasall Demetrios von Pharos bald zusammen. Als außerdem noch römische Truppen auf dem Festland gegenüber der Insel Hvar landeten, war der Weg für einen Frieden mit der nachgebenden Teuta bereit – ein Friede, der Rom erste Stützpunkte auf der Ostseite der Adria sicherte.¹³

Der neue griechischstämmige Verbündete der Römer, Demetrios von Pharos, erwies sich allerdings als nicht so zuverlässig, wie Rom angenommen hatte. Eingesetzt als eine Art Vasall, begann er recht bald, im Verbund mit lokalen Häuptlingen eine Schaukelpolitik zu betreiben, die sich durch wieder aufkommende Schiffsüberfälle auch gegen Rom und seine Verbündeten richtete. 219 v. Chr. reagierte die römische Republik darauf mit dem *Zweiten Illyrischen Krieg*, in dem Demetrios nach Makedonien vertrieben und Pharos unmittelbar römischer Verwaltung unterstellt wurde.¹⁴

Die folgenden Jahrzehnte waren bestimmt durch die Auseinandersetzungen Roms mit Karthago und einen Vormarsch Roms in Griechenland und Makedonien, also im südlichen Teil der Balkanhalbinsel. Der nordöstliche Adriaraum blieb – mangels konkurrierender Großmächte – zunächst von römischen Interventionen verschont. Allerdings war es wohl nur eine Zeitfrage, bis wann sich das ändern sollte. Die großen römischen Besitzkomplexe in Italien, im südlichen Gallien, in Spanien sowie im östlichen Mittelmeerraum besaßen keine Landverbindung, außerdem gewann der nordöstliche Adriaraum auch wirtschaftlich an Bedeutung, etwa in Gestalt des Imports von Eisen. Und schließlich gab es seit der Gründung der römischen Kolonie Aquileia im Norden der Adria eine gemeinsame Landgrenze mit den östlich wohnenden Stämmen, namentlich den Histriern, eine Landgrenze, die immer wieder durch Überfälle bedroht war.

Nicht ganz klar ist, ob und in welchem Umfang bereits ab 168 v. Chr. die Römer ihre Stützpunkte in Dalmatien weiter ausgebaut haben.¹⁵ Ab 129 v. Chr. jedenfalls begannen verstärkt römische Angriffe auf die Histrier, die innerhalb weniger Jahre zur Eroberung Istriens führten. Spätestens ab dieser Zeit hielt Rom auch eine Reihe von Orten auf dem dalmatinischen Festland, darunter Salona (bei Split).¹⁶

Möglicherweise waren eine Reihe illyrischer Stämme im 1. Jahrhundert v. Chr. durch Klientelverträge an Rom gebunden. So unterstützte das liburnische Jader (Zadar) Cäsar bei seinen Kriegszügen im Mittelmeerraum mit Schiffen. Das bedeutete jedoch nicht, daß das Hinterland wirklich sicher für Rom war: 43 v. Chr. z.B. wurde ein römisches Heer bei dem Versuch, auf dem Landweg von Italien nach Makedonien zu verlegen, in Dalmatien schwer geschlagen.¹⁷ Schon zuvor war das Gebiet Schauplatz von Kampfhandlungen im römischen Bürgerkrieg, als eine kleinere römische Flotte bei der Insel Curicta (Krk) versenkt wurde.¹⁸

Erst unter Octavian (Augustus) begannen die Römer dann ab 34 v. Chr. damit, planmäßig das Hinterland der Adria im Osten zu besetzen. In einer Reihe von Feldzügen gelang es, im Norden bis nach Pannonien (Siscia, heute Sisak) vorzustoßen, im Mittelbereich wurden die Delmater

¹³ Kornemann, Ernst, *Römische Geschichte. Erster Band: Die Zeit der Republik*, 7. Auflage (bearbeitet von Hermann Bengtson), Stuttgart 1977, S. 189-190.

¹⁴ Kornemann, *Römische Geschichte* Bd. 1, S. 191.

¹⁵ Alföldy, *Bevölkerung*, S. 25.

¹⁶ Kornemann, *Römische Geschichte* Bd. 1, S. 387.

¹⁷ Wilkes, John Joseph, *Die Donauprovinzen*, in: Lepelley, Claude (Hg.), *Rom und das Reich. Die Regionen des Reiches*, Hamburg 2006 (Lizenzausgabe der deutschen Übersetzung von 2001), S. 247-308, hier S. 251.

¹⁸ Kornemann, *Römische Geschichte. Zweiter Band: Die Kaiserzeit*, 7. Auflage (bearbeitet von Hermann Bengtson), Stuttgart 1977, S. 51.

unterworfen und die römische Grenze bis tief nach Bosnien hinein vorgeschoben.¹⁹ Rund zwanzig Jahre später (ab 12 v. Chr.) wurden in einem neuen, vierjährigen Feldzug unter Tiberius einige pannonische Stämme am Unterlauf der Save unterworfen. Rom reichte damit bis zur Donau.²⁰

Eigentlich war damit die Machfrage im heutigen Kroatien ebenso wie im heutigen Bosnien geklärt – unabhängige, gegen Rom wirksamen Widerstand leistende Stämme und Fürsten gab es dort zunächst nicht mehr. Wie unsicher die Lage unter der oberflächlichen römischen Herrschaft dagegen einstweilen war, zeigte sich nach 6 n. Chr., als sich die gerade unterworfenen Völker gegen die Härten der römischen Besatzung noch einmal auflehnten. Im rasch um sich greifenden *Pannonischen Aufstand* drängten die einheimischen Fürsten die römischen Truppen auf wenige Festungen (Siscia, Sirmium) zurück, und erst der Einsatz von nicht weniger als zehn Legionen führte zu einer Niederwerfung der Rebellion, die endgültig 10 n. Chr. mit der Eroberung von Andetrium (heute Muć, 20 km nördlich von Split) erlosch.²¹

2.2. Illyrien im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr.

Hatten sich die Römer im ersten vorchristlichen Jahrhundert noch damit begnügt, einige Inseln und Küstenorte zu besetzen und das Hinterland nur durch Klientelverträge mit örtlichen Stammesführern an sich zu binden, also in zumindest innenpolitischer Selbständigkeit zu belassen, wurde das neue Gebiet nun in Form von Provinzen dem Reich eingegliedert – außer Istrien, das zum großen Teil zu Italien gehörte, nämlich zur *Regio X Venetia et Histria*.

Zunächst wurden noch unter Augustus, in den Jahren 6-9 n. Chr., zwei solcher Kommandos errichtet: Dalmatien (zunächst auch als *Illyricum superius* bezeichnet) und Pannonien (*Illyricum inferius*). Die Entscheidung, so zu verfahren, beruhte wohl erstens auf der Erkenntnis, daß das neue Territorium zu groß sei, um eine einzige Provinz zu bilden, und zweitens auf militärischen Zwängen während des *Pannonischen Aufstands*, als die aufständischen Stämme die Verbindungslinien zwischen Siscia (Sisak) und Salona (bei Split) längere Zeit wirksam unterbrochen hatten.²² Die dalmatinische Grenze reichte danach vom östlichen Istrien über eine rund 50 km südlich der Save verlaufende Linie bis ins heutige Serbien hinein und dann weiter in einem weiten Bogen bis in das heutige Albanien. Pannonien schloß sich nördlich daran an und umfaßte das Savetal bis zur Donau sowie Transdanubien im heutigen Ungarn.²³

Nun betrieben die Römer, als sie das heutige Kroatien besetzten, keinen Völkermord, und sie vertrieben auch nicht die einheimische Bevölkerung, um das Land mit eigenen Leuten zu besiedeln. Römischerseits kam es darauf an, einerseits das Land militärisch unter Kontrolle zu behalten und andererseits die lokalen Ressourcen zu nutzen – Steuern, Bergbauprodukte, landwirtschaftliche Erzeugnisse, aber auch die Menschen selbst in Gestalt von z.B. Soldaten.

Die erste Maßnahme Roms bestand daher meist in der Dislozierung von Legionen – deren in unserem Bereich zunächst drei stationiert wurden: In Pannonien die *IX Hispana* (in Siscia), in Dalmatien die *VII* (in Tilverium, heute Trilj, 30 km nordöstlich von Split) und die *XI* (in Burnum, etwa 40 km nordöstlich von Šibenik). Zwei davon wurden allerdings in den folgenden Jahrzehnten unter Kaiser Claudius wieder abgezogen, die *IX Hispana* 43 v. Chr. nach Britannien und die *VII Claudia* nach Mösien (etwa im heutigen Bulgarien). 85/86 n. Chr. wurde schließlich auch die an Stelle der schon zuvor abgezogenen Legion *IX* in Burnum liegende *IV Flavia* aus Dalmatien abkommandiert, so daß in dieser Provinz kein Legionskommando mehr existierte.

¹⁹ Kornemann, Römische Geschichte Bd. 2, S. 103-104.

²⁰ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 253-254.

²¹ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 255-256.

²² Alföldy, Bevölkerung, S. 26.

²³ Vgl. die Karte bei: Regan, Krešimir (Hg.), Hrvatski povijesni atlas [Kroatischer Geschichtsatlas], Zagreb 2003, S. 76. Detaillierte Beschreibung der Grenze Dalmatiens bei Alföldy, Bevölkerung, S. 26-28.

Außerdem lagen im Land noch eine Reihe von Auxiliareinheiten, so etwa bei Narona (in der Nähe des heutigen Metković an der Neretva), in Mursa (Osijek) und an wichtigen Verbindungsstraßen.²⁴ Bezeichnenderweise – vielleicht eine Lehre aus dem *Pannonischen Aufstand* – lagen die Legionen und Hilfstruppen nicht an der Außengrenze des Reiches, also an der Donau, sondern im Landesinneren. In jedem Fall ging einher mit der Stationierung von Streitkräften der Ausbau von Straßen, die erst die organisierte Beherrschung des Landes ermöglichten, der Ausbau eines Infrastruktursystems, der zwar jahrzehntelang dauerte, aber gleichwohl erst gestattete, die römische Herrschaft zu stabilisieren. Eindeutiges Zentrum dieser neuen Straßen war Salona (nahe Split), von dem aus mindestens fünf Fernverkehrswege abgingen.²⁵

Das Militär bediente sich der Einwohner der neuen Provinzen auch zur Rekrutierung von Nachwuchs. Für die Elitetruppen – die Legionen sowie die Prätorianergarde – kamen nur römische Bürger in Frage, Eingeborene also nur, wenn sie bereits hinreichend romanisiert waren. Anders verhielt es sich mit den Auxiliartruppen und der Marine: Die Auxiliarsoldaten, seit Augustus sieben neu aufgestellte Kohorten, bestanden zum großen Teil aus Einheimischen, die noch nicht das römische Bürgerrecht erlangt hatten. In ähnlicher Weise dienten Männer aus Innerdalmatien, aber auch von der Küste in der Flotte, ohne Bürger zu sein.²⁶

Allerdings hatte auch die Stationierung von Militär mittelbar Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur Illyriens zur Folge. Veteranen wurden angesiedelt, nicht verstreut über das Land, sondern in eigenständigen, befestigten Kolonien. Solche, die oft auch Standort von Truppenkontingenten waren, entstanden z.B. in Jader, Salona, Narona und Epidaurum (heute Cavtat bei Dubrovnik), aber auch in Tragurium (vorher griechisch Tragurion, heute Trogir), Scardona und vielleicht in Senia (Senj), Pola (Pula) und Parentium (Poreč).²⁷

Diese Kolonien römischer Bürger bildeten zunächst Inseln in einer ethnisch und kulturell zunächst noch von Rom verschiedenen Gesellschaft einheimischer Stämme. Diese Stämme – bzw. Sippen – wurden von den Römern in einer Reihe von *Civitates* zusammengefaßt, wobei der einheimische Adel seine herausgehobene Position weitgehend behielt – bis zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts allerdings unter der Kontrolle römischer Offiziere. Danach schien diese Kontrolle nicht mehr notwendig zu sein, vermutlich deshalb, weil die lokale Führungsschicht in immer größerem Umfang das römische Bürgerrecht erhielt und sich mit dem Reich zu identifizieren begann. Dieser schleichenden Romanisierung Illyriens diente auch die Errichtung städtisch geprägter Munizipien im ganzen Land, mit denen ganze Siedlungen und Gemeinschaften in den Status römischer Bürger erhoben wurden.²⁸

3. Von der Peripherie zum Zentrum – Illyrien im 3. Jahrhundert n. Chr.

Knapp zweihundert Jahre hatten ausgereicht, um das hier behandelte Gebiet weitgehend zu romanisieren. Zwar ist unklar, inwieweit auch die Landbevölkerung von diesem Prozeß erfaßt wurde, aber zumindest die Städte, Festungen, größeren Ansiedlungen, vor allem aber die regionale Oberschicht – sie alle waren im Römischen Reich angekommen, waren nicht mehr nur eroberte Provinz, sondern Teil des Ganzen. Die *Pax Romana*, der römische Friede, funktionierte, gab dem Land Sicherheit im Reichsverbund, Bedrohungen von außen hatte es seit etlichen

²⁴ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 261-263; Alföldy, Bevölkerung, S. 172.

²⁵ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 265; zum Straßenbau und den Verkehrswegen siehe auch Sanader, Mirjana, Dalmatia. Eine römische Provinz an der Adria, Mainz 2009, S. 35-39.

²⁶ Alföldy, Bevölkerung, S. 174-175.

²⁷ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 263-264.

²⁸ Alföldy, Bevölkerung, S. 176-177.

Jahrzehnten nicht gegeben. Pannonien, erst recht Dalmatien waren friedliche Provinzen – aber eben auch nur das. An der Machtausübung im Gesamtreich waren sie kaum beteiligt.

Diese friedliche, für die einfachen Menschen vielleicht normale und glückliche Zeit ging in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ihrem Ende entgegen. 167 n. Chr. überschritten germanische Stämme, die Markomannen und Quaden, die Donau und zogen, eine breite Spur verwüsteter Dörfer und Städte hinter sich lassend, durch Pannonien nach Norditalien. Zwar gelang es der römischen Armee unter Kaiser Marcus Aurelius, die Eindringlinge zu schlagen. Gleichwohl blieb die Situation der Donaugrenze so gespannt, daß das kaiserliche Hauptquartier nach Sirmium (nahe Belgrad) an der Donau verlegt werden mußte. Überraschend war Pannonien zum einem wichtigen Zentrum des Reiches geworden. Die Anwesenheit zahlreicher Soldaten und hoher Offiziere steigerte die Bedeutung des Gebietes für das Gesamtreich enorm, andererseits wuchsen auch die Belastungen, die bedingt waren durch den Unterhalt großer Truppenkontingente. Verarmung und Not unter den Einwohnern der Provinzen waren die Folge, was sich u. a. am vermehrten Auftreten von Räuberbanden, aber auch am Ausbau von Polizeiposten entlang wichtiger Straßen zeigte.²⁹

Nachdem unter Marcus Aurelius die Krise überwunden worden war, schien wieder der Alltag einzukehren – ein Alltag, der die Donauprovinzen und Dalmatien zur vergleichsweise unbedeutenden Landschaft machte. Den Bauern und Händlern, den Handwerkern der Region mag das vielleicht gar nicht so unrecht gewesen sein. Das Militär und die höhere Beamtschaft dagegen schienen diesen Bedeutungsverlust schon empfindlicher zu spüren. Schließlich war Sirmium eine Reihe von Jahren lang kaiserliche Residenz gewesen, Zentrum des ganzen Reiches. Die Folge war ein Militärputsch, bei dem sich Septimius Severus, ein eigentlich aus Nordafrika stammender hoher Offizier der Donaulegionen, zum Kaiser ausrufen ließ.

Für den Grad der Romanisierung der Donauarmee waren die Ereignisse bezeichnend, die sich bei dem Zug des neuen Kaisers nach Rom abspielten. Wie für einen Krieg gerüstet marschierten die Donaulegionen in Italien ein, Legionen, die den zivilisierten Römern wild und schrecklich erschienen. Sogar Grabinschriften aus dieser Zeit bezeugen das mangelhafte Latein, das die pannonischen Soldaten sprachen. In den folgenden Bürgerkriegen um die Macht im Reich zeigte sich das Selbstbewußtsein Pannoniens und Dalmatiens als neuer Zentralregionen – bei Lugdunum (Lyon) errichteten die Legionen ein Denkmal für die göttlichen Mütter der Dalmatier und Pannonier, denen der Sieg zu verdanken gewesen sei.³⁰

Die neue Kaiserdynastie der Severer war sich durchaus ihrer Machtbasis bewußt und förderte deshalb zielstrebig das nordöstliche Illyrien, namentlich Pannonien. Allerdings bezog sich diese Förderung wohl nicht auf den küstennahen Adriaaraum, wo kaum neue (repräsentative) Bauten entstanden. Eine Ausnahme bildet vielleicht ein Ort, dessen Name nur in einer Abkürzung überliefert ist, das bosnische *Aquae S.*, ein luxuriöser Badeort für vermögende römische Offiziere und Beamte.³¹

²⁹ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 292-294.

³⁰ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 294-296.

³¹ Wilkes, Die Donauprovinzen, S. 298-300.

4. Blüte und Zusammenbruch – Pannonien und Dalmatien im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr.

4.1. Die Provinzen vor der Völkerwanderung

Das Illyrien, das im ausgehenden dritten Jahrhundert n. Chr. einige Provinzen des Römischen Reiches bildete, war nicht mehr das, das in vorrömischer Zeit bestanden hatte. Es hatte ein Prozeß der Romanisierung stattgefunden, der die einheimische Bevölkerung – jedenfalls in den Städten – ihrer alten Kultur ebenso beraubt hatte wie ihrer Sprache, ihrer Götter. Doch auch die Bevölkerung selbst, die dort lebte, setzte sich nur noch zum Teil aus den alten Stämmen zusammen. Zumindest in die Städte hatte eine vielfältige Einwanderung aus mehreren Regionen des Reiches stattgefunden. In Salona z.B., der wichtigsten dalmatischen Stadt, lebten neben den eigentlich schon seit vorrömischer Zeit ansässigen Illyrern Zuwanderer aus Italien, aus Nordafrika, aus Hispanien und Britannien und natürlich aus dem illyrischen Hinterland, aus Pannonien.³² Es war eine ethnisch kaum zu definierende neue Gesellschaft entstanden, die die städtisch geprägten Ansiedlungen prägte – inwieweit das auch für die bergigen Gebiete der Region gilt, ist kaum zu entscheiden.

Wirtschaftlich hatte sich seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. ein gewisser Wandel vollzogen. Das Bürgertum der Städte mit römischem oder lateinischem Recht (Kolonien und Munizipien) hatte sich von der handwerklichen und industriellen Wirtschaft zum Teil abgewandt und mit dem erwirtschafteten Geld Landbesitz erworben, ja es war zum Teil auch auf die neuen Ländereien übergesiedelt. Es entstanden kleine Landstädte und Gutsherrschaften, z.B. im Neretva-Tal und bei Bihać – ein Schub für die Romanisierung und Latinisierung auch in ländlichen Gebieten.³³

In die Zukunft weisende Veränderungen vollzogen sich jedoch vor allem auf politischem Gebiet, in der höchsten Ebene der Monarchie und der Verwaltungsgliederung des Reiches. Der aus Illyrien stammende Kaiser Diokletian entwarf gegen Ende des dritten Jahrhunderts ein neues Konzept zur Verwaltung und Regierung des Reiches – mit dem Ziel, auf vielfältige Bedrohungen an mehreren Grenzen reagieren zu können. Geplant war keine Teilung des römischen Imperiums, sondern eine den Bedrohungen angemessene Aufteilung der Regierungsgewalt unter Beibehaltung des Reichsganzen. Die klassische Gliederung des Reiches in Provinzen wurde überwölbt durch die Schaffung größerer Verwaltungseinheiten, durch zwölf Diözesen, die wiederum vier Kaisern unterstehen würden: Zwei Oberkaisern (*Augusti*) und zwei Unterkaisern (*Caesares*).

Vor allem die Herrschaftsgebiete der beiden Oberkaiser, der *Augusti*, waren orientiert an politischen, vor allem aber kulturellen Gegebenheiten. Die Einteilung erfolgte keineswegs willkürlich, sondern berücksichtigte – vor allem in der Zeit nach Diokletian – die Existenz kultureller Großräume. Der eine Teil umfaßte den weitgehend griechisch geprägten Osten des Reiches, der andere den lateinischen Westen. Diese Einteilung, in verschiedenen Varianten vollzogen und manchmal auch geändert, sollte sich als geschichtlich überaus wirkungsmächtig erweisen.³⁴

Die für unseren Raum entscheidende Frage war – jedenfalls von heute aus beurteilt –, ob die neue gebildete Diözese Illyrien dem Ost- oder dem Westteil des Reiches zugeschlagen würde. Die Region war umstritten, wechselte zuweilen die Zugehörigkeit, um letztlich im Westen zu bleiben,

³² Mócsy, András, Zur Bevölkerung in der Spätantike, in: Alföldy, Géza, Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien, Budapest 1965, S. 212-224, hier S. 222-223.

³³ Alföldy, Bevölkerung, S. 207-208.

³⁴ Zur Entwicklung der Grenzen zwischen Ost und West s. Weiler, Ingomar, Zur Frage der Grenzziehung zwischen Ost- und Westteil des Römischen Reiches in der Spätantike, in: Bratož, Rajko (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996, S. 123-143.

vor allem nach 395 n. Chr., als die Nachfolger des letzten Kaisers, der als Monarch das Gesamtreich beherrscht hatte, die Grenzen zwischen ihren Einflußbereichen zogen.

4.2. Der Einbruch der Germanen

Die Kriege des dritten und vierten Jahrhunderts hatten Pannonien und auch Dalmatien belastet, aber gleichwohl die Region zu einem Zentrum des Römischen Reiches werden lassen. Die Grenzen waren zwar bedroht, konnten aber im Großen und Ganzen gehalten werden. Starke Festungen, vor allem Sirmium, sicherten das Gebiet, in dem mehrere Kaiser nicht nur vorübergehend residierten. Die Bevölkerung, ethnisch ein Gemisch aus alten einheimischen Stämmen und Zuwanderern aus vielen Regionen des Reiches, war weitgehend romanisiert und trotz aller Belastungen weitgehend intakt. Dabei bildeten funktionierende romanisierte Gemeinwesen wiederum die Grundlage für die Verteidigung, vor allem, weil die römischen Städte Versorgung und Quartiere für die Armee garantieren, unter Umständen sogar eigene (Bürger-) Kontingente bereitstellen konnten.³⁵

351 n. Chr. noch war die Lage in Pannonien für Rom sicher, in diesem Jahr fand im Rahmen eines Bürgerkriegs eine große Schlacht bei Mursa (Osijek) statt.³⁶ Einbrüche von Quaden und Sarmaten über die Donau konnten zurückgeschlagen werden.³⁷

Ab 375 n. Chr. änderte sich die Situation dann grundlegend: Der Einbruch der Hunnen nach Europa löste Völker- und Stammesverschiebungen aus, deren Ausmaß die Verteidigungsfähigkeit Roms überstrapazieren sollte und innerhalb von gut hundert Jahren zum Zusammenbruch der Westhälfte des Reiches führen würde. Seinen Anfang nahm dieser Prozeß an der Donaugrenze.

376 n. Chr. überschritten die Westgoten auf dem Rückzug vor den Hunnen die römische Donaugrenze, zwei Jahre später schlugen sie ein römisches Heer bei Adrianopel (heute Edirne). Zwar gelang es, der Krise oberflächlich Herr zu werden, doch nur um einen hohen Preis. Die Westgoten wurden geschlossen auf Reichsgebiet angesiedelt, die Ostgoten in der ungarischen Tiefebene jenseits der Donau (also nicht in der Provinz Pannonien). Beide wurden zu römischen Föderaten, vertraglich gebundene Bundesgenossen Roms – was aber über die tatsächlichen Machtverhältnisse nicht hinwegtäuschen kann, denn damit verbunden war erstens die Überlassung ganzer Landstriche (an die Westgoten), zweitens die Zahlung von Hilfsgeldern und drittens die Aufnahme starker germanischer Kontingente ins römische Heer gegen hohe Bezahlung.³⁸ Gerade die beiden letzten Punkte sollten die politische Landschaft Roms stark verändern: Germanische Heerführer verdrängten von nun an teilweise die rechtmäßigen Kaiser als Leiter des Staates, die finanzielle Kraft der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung wurde überbeansprucht, und die Frage stellte sich, was passieren würde, wenn Rom einmal nicht mehr in der Lage wäre, die Gelder für Föderaten und Hilfstruppen aufzubringen.

Bereits wenige Jahre später trat dieses Problem auf. Westgotische Truppen zogen daraufhin von ihren Wohnsitzen im heutigen Bulgarien durch die Balkanhalbinsel nach Rom, um sich mit Waffengewalt zu holen, was ihnen vertraglich zustand – und noch erheblich mehr. Zwar blieben die eindringenden Germanen Objekte innerhalb der römischen Rechtsordnung, eingegliedert durch Verträge und ausgestattet mit dem militärischen Recht der Einquartierung. Nach diesem Recht, das eigentlich die Versorgung der römischen Armee sichern sollte, war dem einquartierten

³⁵ Schwarcz, Andreas, Städte und Foederaten an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert, in: Friesinger, Herwig und Alois Stuppner (Hg.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte, Wien 2004 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 57), S. 105-113, hier S. 105.

³⁶ Kornemann, Römische Geschichte Band 2, S. 399.

³⁷ Kornemann, Römische Geschichte Band 2, S. 417.

³⁸ Kornemann, Römische Geschichte Band 2, S. 422.

Soldaten von den jeweiligen Hauswirten ein Drittel von Haus und Hof zu überlassen. Allerdings wurde dieses System für die Westgoten ausgeweitet auf zwei Drittel des Gesamtbesitzes. War eine solche Verfahrensweise schon bei der Dislozierung kleinerer römischer Truppenkontingente geeignet, das Wirtschaftsleben einzelner Städte arg zu schädigen, mußte das massenhafte Einströmen vieler Tausender, ja Zehn- oder Hunderttausender Germanen die betroffenen Regionen wirtschaftlich und finanziell praktisch vernichten und den Untergang der dortigen romanischen Bevölkerung mit ihrer Kultur zur Folge haben.

441 n. Chr. schließlich kam auch für Pannonien die Krise, als die Hunnen mit notgedrungener römischer Billigung Sirmium besetzten und in den Besitz der stärksten Festung der Region kamen.³⁹ Damit schied das Gebiet – zwar nicht staatsrechtlich, aber faktisch – aus dem Reichsverband aus,⁴⁰ die römische Verwaltung und die romanische Bevölkerung machten zunächst den Hunnen, dann den Ostgoten und 471 n. Chr. den Gepiden Platz, bis 504 n. Chr. schließlich die noch einmal die Ostgoten die Region eroberten. Die Gepiden besetzten bei dieser Gelegenheit auch Mursa (Osijek) und Cibalae (Vinkovci). Nach den Hunnen jedenfalls scheint es in Pannonien nur noch Reste der einstigen romanischen Stadtbevölkerung gegeben zu haben, die zum Teil (unter ostgotischer Herrschaft) noch eine gewisse kommunale Selbständigkeit genoß.⁴¹

Die Quellen, die den Zusammenbruch alter römischer Strukturen in Dalmatien und Pannonien beschreiben, sind lückenhaft und schwer geeignet, ein auch nur halbwegs klares Bild vom Aussehen beider Provinzen im fünften Jahrhundert zu gewinnen. Einerseits werden die Folgen des Eindringens der Barbaren drastisch geschildert – Verarmung, Zerstörung von Städten, Entvölkerung. Andererseits tritt manchmal die Hoffnung zutage, die Herrschaft des Reiches wieder festigen und die Krise überwinden zu können – aufbauend auf noch nicht zerstörten Grundlagen. So kam noch der letzte weströmische Kaiser, Julius Nepos, aus Dalmatien, wo er bis 480 n. Chr. residierte und offensichtlich ein bescheidenes Herrschaftsgebiet hielt.⁴² Insgesamt jedenfalls scheint zu diesem Zeitpunkt römische Staatlichkeit weitgehend aufgehört haben zu bestehen.⁴³

4.3. Bevölkerung, Wirtschaft und Religion

Die Bevölkerung der Provinzen Dalmatien und Pannonien hatte, das ist schon angeklungen, schwer unter den Einbrüchen der Hunnen und Germanen sowie den damit verbundenen Kämpfen und Raubzügen zu leiden.

Bevölkerungsbewegungen waren jedoch nicht immer Fluchtbewegungen vor akuten Bedrohungen. Sie hatten oft auch mit dem sich wandelnden, meist schlechter werdenden wirtschaftlichen Umfeld zu tun. Die ständige Unsicherheit brach die Schollenbindung der Bauern (*Coloni*) auf, die die Chance nutzten und ihre Dienstorte verließen, mit der Folge, daß in der Nähe mancher Städte und in weiten Teilen Pannoniens die Weizenproduktion zusammenbrach. Die Städte, angewiesen auf die Lebensmittelversorgung aus dem Umland, mußten versuchen, Nahrungsmittel aus anderen, sicheren Gebieten zu besorgen – auch das schwierig, weil die Überlandverbindungen durch umherstreifende Kriegerscharen unsicher geworden waren und die Reste der römischen Armee nur noch wenige, strategisch wichtige Straßen bewachten. Der Überlandhandel kam großenteils zum Erliegen, die Prägung von Münzen wurde im Binnenland noch vor 400 n. Chr. eingestellt. Die römischen Städte des Gebietes wurden zu Inseln, die zwar

³⁹ Kornemann, Römische Geschichte Band 2, S. 430.

⁴⁰ Obwohl gelegentlich noch römische Vorstöße in das Gebiet stattfanden, vgl. Schwarcz, Städte, S. 109.

⁴¹ Bóna, István, Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden, Budapest 1976, S. 28-31.

⁴² Kornemann, Römische Geschichte Band 2, S. 433.

⁴³ Zusammenfassend zur Entwicklung in dieser Zeit vgl. Lippold, Adolf, Westillyricum und Nordostitalien in der Zeit zwischen 364 und 455 unter besonderer Berücksichtigung Theodosius I., in: Bratož, Rajko (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996, S. 17-28.

unter verschlechterten Bedingungen weiterbestanden, aber den Anschluß an andere Teile des Reiches ebenso verloren hatten wie auch die Unterordnung unter eine intakte Zentralverwaltung. Ähnlich stark getroffen wurden Bergbau und Industrie: Während der Abbau von Erz in Bosnien eingestellt wurde, konnte die (staatliche) Industrie immerhin zum Teil aus Pannonien in sicherere Städte Dalmatiens verlegt werden, wie z.B. eine Leinweberei nach in den alten Diokletianspalast bei Salona. Dabei näherte sich insgesamt das über die römische Welt hineinbrechende Chaos in Wellen der Adriaküste: Die romanische Bevölkerung verließ zunächst Pannonien und die Donauebenen, um sich im vermeintlich sicheren Hinterland einzukaufen. Nahm auch dort die Unsicherheit zu, zog man sich in Richtung Küste zurück – wo sich dann die romanische Bevölkerung ebenso konzentrierte wie die verbleibende Wirtschaftskraft.⁴⁴

Die religiösen Verhältnisse Dalmatiens und Pannoniens sind nur schwer nachzuzeichnen. Das gilt vor allem für illyrische Kulte, für die völlig unklar ist, wie lange sie sich in den beiden Provinzen halten konnten. Etwas besser belegt – auch deshalb, weil sie gemauerte Heiligtümer angelegt haben – ist die Präsenz von Anhängern des eigentlich aus dem Orient stammenden Mithrasglaubens, die zumindest im Landesinneren noch im vierten Jahrhundert eine Reihe von Kultstätten angelegt hatten.⁴⁵

Aus heutiger Sicht vielleicht interessanter ist die Ausbreitung des Christentums. Inwieweit sich diese bis zu Beginn des vierten Jahrhunderts vollzogen hatte, ist heute kaum nachzuweisen. Nach der letzten Christenverfolgung, die in Dalmatien spätestens 311 n. Chr. zu Ende ging, und der folgenden Legalisierung des Christentums unter Kaiser Konstantin scheint sich jedenfalls recht bald eine offizielle Kirchenorganisation gebildet zu haben, mit Gemeinden in den größeren Städten (darunter Salona, Siscia/Sisak, Pola/Pula und Parentium/Poreč). Einige dieser Gemeinden, z.B. Salona, aber auch Cibalae (Vinkovci), scheinen schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, vielleicht auch früher, bestanden zu haben. Was ihnen offensichtlich fehlte, war die Verbindung zur bäuerlichen Landbevölkerung, so daß das Christentum zunächst ein städtisches Phänomen blieb. In gesellschaftlicher Hinsicht kamen die frühen Christen aus allen Schichten bis hin zur lokalen Aristokratie, wobei, vielleicht bezeichnend für den Ursprung der Religion, ein hoher Anteil an Einwanderern aus dem Orient zu den Gläubigen zählte.

Zwar scheinen sich schon bald eine Reihe von Orten als Bischofssitze etabliert zu haben, doch blieb den meisten überregionale Bedeutung verwehrt. Als Zentren der christlichen Kirchenorganisation setzten sich im Laufe der Jahre nur wenige Orte durch – Aquileia (nahe dem heutigen Venedig), daneben Salona und für eine gewisse Zeit, nämlich solange es sich um eine kaiserliche Residenz handelte, Sirmium. Dabei bildete die Förderung durch die Kaiser die vielleicht wichtigste Grundlage der Bedeutung dieser Bischöfe: Die innere Kraft der Gemeinden, ebenso der Grad der Christianisierung in den einzelnen Städten, war möglicherweise zunächst nicht groß, zumal viele Neueintritte in die Kirche nach Konstantin eher aus opportunistischen Gründen geschahen und weniger aus innerer Überzeugung. Hinzu kam, daß die neu in den Staat hineinwachsende oder vielmehr durch die Kaiser emporgehobene Kirche es nicht einfach hatte, ihre Moral und ihre Aufnahmepraxis den neuen Gegebenheiten einer Staatskirche anzupassen und auf die vielfältigen Herausforderungen einer von mehreren Religionen geprägten Gesellschaft einzugehen. So wuchsen den Bischöfen nun auch staatliche Aufgaben zu, etwa die Beaufsichtigung staatlicher Beamter, während man auf die Ausbreitung des eigenen Glaubens unter der komplexen Bevölkerung durch Mission offensichtlich nicht recht vorbereitet war. Z.B. wurden Eheverbindungen zwischen Christen und Nichtchristen abgelehnt (obwohl sie mit Sicherheit bestanden), außerdem blieben Angehörige bestimmter Berufe (wie Schauspieler und Wettkämpfer im Zirkus) vom Eintritt in die Gemeinden ausgeschlossen. Eine weitere Belastung für das Christentum ergab sich aus der Tatsache, daß in Dalmatien und Pannonien nicht nur Katholiken, also solche Mitglieder lebten, die sich zu den christologischen Ergebnissen der

⁴⁴ Basler, Đuro, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina, Wien 1993, S. 11-14.

⁴⁵ Basler, Spätantike, S. 40-42.

wichtigsten Konzilien bekannten, sondern auch andere Gruppen wie vor allem die Arianer. Salona, aber auch einige andere Gemeinden wurden beispielsweise zeitweise von arianischen Bischöfen geführt. Auseinandersetzungen der verschiedenen christlichen Gruppen wurden zuweilen sogar mit Gewalt ausgetragen.⁴⁶

5. Die Rückkehr Roms? Die byzantinische Expansion im 6. Jahrhundert

5.1. Die politische Entwicklung

Nach der Ermordung des letzten weströmischen Kaisers Julius Nepos im alten Diokletianspalast bei Salona und der zwischenzeitlichen Herrschaftsübernahme durch den germanischen Patricius Odoaker hatten recht bald die Ostgoten Dalmatien besetzt – ebenso wie Italien, das Zentrum Odoakers. 504 n. Chr. dehnten die Ostgoten ihren Machtbereich sogar bis nach Sirmium aus und wurden so – von Ostrom notgedrungen mehr oder weniger anerkannt – zu den neuen Verwaltern und Herren Dalmatiens und Pannoniens.

Zwar war der weströmische Kaiserthron nun unbesetzt. Nach allgemein anerkannter Ansicht hatte diese Tatsache aber nicht zur Folge, daß das Römische Reich als staatsrechtliche Einheit erloschen war, weder im Osten, wo in Konstantinopel noch ein Kaiser residierte, noch im Westen, wo man durchaus bereit war, zumindest eine Art Zugehörigkeit zum Römischen Reich anzuerkennen – nur daß jetzt eben kein gesonderter Kaiser mehr für den Westteil des Reiches existierte. Zumindest fiktional übernahm der oströmische Herrscher die kaiserlichen Rechte im Westen, so auch in Italien und Illyrien.

Zunächst sah sich Konstantinopel nicht in der Lage, diese Rechte auch wirkungsvoll mit Machtmitteln zu unterfüttern, es blieb bei diplomatischen Konsultationen mit den neuen germanischen Königen und manchmal finanziellen Unterstützungen, die man wohl auch als Tribute bezeichnen könnte. Das änderte sich allerdings im sechsten Jahrhundert, als in Konstantinopel Justinian I. den Kaiserthron bestieg. Zwar hielten zahlreiche, vielleicht alle oströmischen Kaiser an der Idee fest, nicht *oströmische*, sondern *römische* Kaiser zu sein mit dem Anspruch, das gesamte Römische Reich zu lenken. Nur wenige aber unternahmen tatsächlich Anstrengungen, diese Idee mit Inhalt zu füllen, und keiner tat dies in der Weise, in der Justinian vorgegangen ist.

Justinian versuchte, die locker gewordenen Bindungen zu den germanischen Königreichen auf dem Boden des weströmischen Reiches zu ersetzen durch eine direkte kaiserliche Herrschaft. Und das war, nach Lage der Dinge, nur durch Krieg möglich, durch eine gewaltige Offensive im Westen. In Kauf genommen werden mußten dabei Verluste im originär oströmischen Herrschaftsbereich, an der Ostfront gegenüber Persien, aber auch auf dem Balkan.

Justinian schritt unter diesen Voraussetzungen in seiner Regierungszeit zum Angriff auf drei bedeutende, auf dem Boden Westroms entstandene Germanenreiche: Auf das Vandalenkönigreich in Nordafrika, auf die Westgoten in Spanien und auf die Ostgoten in Italien und Illyrien. Das Ergebnis war einerseits ein Menschenalter voller schrecklicher Kriege – und andererseits die Rückeroberung von zwei dieser Reiche, nämlich der der Ostgoten und der Vandalen, und die erhebliche Schwächung des dritten, der Westgoten in Spanien. Die stolzen und mächtigen Germanenherrscher hatten erfahren, was es bedeutete, sich dem Kaiser zu widersetzen.⁴⁷

⁴⁶ Bratož, Rajko, Christianisierung des Nordadria- und Westbalkanraumes im 4. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996, S. 299-366, passim.

⁴⁷ Zum Oströmischen Reich im 6. Jahrhundert vgl. Ostrogorsky, Georg, Geschichte des Byzantinischen Staates, München 1980 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1965, identisch mit der 3. Auflage 1963), S. 44-62.

Es war das komplizierte Verhältnis zwischen der gotischen Oberschicht, dem gotischen Königshaus, dem oströmischen Kaiser und der romanischen Bevölkerung des Ostgotenreiches, das eine dauerhafte Bewahrung eines friedlichen Status Quo in Italien und Dalmatien unmöglich machte: Hatte bislang die militärische Stärke der Ostgoten unter der straffen Führung Theoderichs die Kraft und Unversehrtheit des Ostgotenreichs garantiert, stellte sich nach 515 zunehmend die Frage, wer im Falle Theoderichs Tod die Thronfolge antreten würde – problematisch vor allem deshalb, weil Theoderich keinen männlichen Erben besaß und deshalb nach einem geeigneten Thronfolger als Ehemann seiner Tochter Amalasantha suchen mußte. Hinzu kam, daß religiöse Differenzen zwischen dem Papsttum und Konstantinopel ausgeräumt werden konnten, sich also mindestens in Glaubensfragen eine Allianz zwischen der romanischen Bevölkerung und dem Kaiser andeutete, von der die Goten als arianische Christen ausgeschlossen blieben.

Als Theoderich dann 526 starb, waren alle Versuche, einen starken männlichen Thronerben zu gewinnen gescheitert. Amalasantha als nunmehrige Regentin für ihren minderjährigen Sohn war bestrebt, zum Erhalt ihres Reiches einen Kurs der Versöhnung zu fahren: Zugeständnisse gegenüber der römischen Senatsaristokratie, eine römische Erziehung für ihren Sohn, ein romanisch geprägter Hof, eine tendenzielle Unterordnung unter den Kaiser – all das führte dazu, daß sie zunächst ihre Herrschaft behaupten konnte.⁴⁸

Die entscheidende Opposition gegen Amalasanthas Friedens- und Versöhnungskurs kam aus Kreisen der gotischen Aristokratie, die nicht länger bereit war, eigene Stärke Kompromissen mit kaum zu besänftigenden Gegnern zu opfern. Es zeigte sich, daß der romanisch-lateinisch geprägte Hof Amalasanthas nicht in der Lage war, die gotische Kriegerkaste zu beherrschen. 534 putschte die gotische Militäraristokratie gegen die Königin, die im Jahr darauf in Gefangenschaft erdrosselt wurde. Daraufhin ließ Justinian I. den Goten durch seine Gesandten der Krieg erklären – einen Krieg, der rund zwanzig Jahre dauerte und zur Zerschlagung des Gotenreiches führen sollte, zur Wiederherstellung direkter römischer Herrschaft in Italien und Teilen Dalmatiens, nicht zuletzt aber auch ungeheure Kriegsschäden und Bevölkerungsverluste mit sich brachte.⁴⁹

5.2. Illyrien im 6. Jahrhundert n. Chr.

Zu Beginn des sechsten Jahrhunderts hatten die Ostgoten unter ihrem Herrscher Theoderich es geschafft, Dalmatien und große Teile Pannoniens ihrem italienischen Reich anzugliedern – nominell als Stellvertreter des Römischen Kaisers, faktisch jedoch kraft eigener Machtvollkommenheit.

Für die einheimische und jedenfalls in Dalmatien noch starke romanische Bevölkerung hielten sich die unmittelbaren Folgen der ostgotischen Besetzung jedoch in Grenzen. Bei allen Belastungen achteten die neuen Herren das kommunale Rechts- und Verwaltungssystem der romanischen Bevölkerung, die wiederum die Ostgoten lediglich als eine Art Zwischeninstanz zwischen sich selbst und dem Kaiser begriff. Wirtschaftlich brachte die ostgotische Herrschaft sogar Ansätze einer nach den Wirren der Völkerwanderung bitter nötigen Konsolidierung: Die wieder aufgekommene Piraterie in der Adria wurde unterbunden, wichtige Straßen zwischen den wichtigsten Zentren (Salona, Siscia und Sirmium) instandgesetzt, 508 der Eisenbergbau in Bosnien wiederaufgenommen. Der verarmten Bevölkerung im Hinterland (Bosnien) konnte mit privaten Krediten Vermöglicher aus den Küstenstädten etwas Linderung verschafft werden.⁵⁰ Insgesamt glichen die Beziehungen zwischen Goten und Einheimischer weniger einem Mit-

⁴⁸ Mazal, Otto, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 42-45.

⁴⁹ Mazal, Justinian, S. 144-175.

⁵⁰ Basler, Spätantike, S. 16-17.

einander denn einem Nebeneinander, in dem beide nur durch die höchsten Repräsentanten der Goten im Land verbunden waren.⁵¹

535, zu Beginn des byzantinisch-gotischen Krieges, war es einem byzantinischen Heer möglich, praktisch im Handstreich große Teile Dalmatiens einzunehmen, was allerdings zunächst eine Episode blieb, denn nachdem der byzantinische General in einer Schlacht gefallen war, zog sich seine Armee wieder aus Salona zurück. Erst im nächsten Jahr gelang es, die kaiserliche Herrschaft über Dalmatien zu festigen, nicht ohne daß zuvor noch einmal Salona durch eine gotische Armee und Flotte angegriffen worden wäre. Und auch danach blieb das Land von dem in Italien tobenden Krieg nicht verschont. 544 wurde Salona zum Aufmarschzentrum einer oströmischen Armee, die dann später nach Pola (Pula) verlegt wurde. 549 holten die Goten sogar noch einmal zum Gegenschlag aus, wobei sie bei Muicurum (Makarska) eine byzantinische Flotte überfielen und eine Einsatzstreitmacht zerschlugen. 550 diente Salona erneut als Quartier starker byzantinischer Kontingente für Italien. Und schließlich begann der byzantinische Feldherr Narses 552 wiederum von Salona aus die Offensive, die schließlich zum Fall Italiens führen sollte – wobei der Vormarsch von 30.000 oströmischen Soldaten durch Dalmatien für das Land gewiß nicht einfach zu verkraften war.⁵²

Teile Dalmatiens waren damit unter die direkte Verwaltung des Kaisers zurückgekehrt. Von der Herstellung der Situation, die vor der Völkerwanderung bestanden hatte, konnte hingegen nicht die Rede sein, erst recht nicht von einem durch römische Macht garantierten, dauerhaften Frieden, einer *Pax Romana*. Trotzdem gelang es den Oströmern und der einheimischen Bevölkerung, eine späte Blüte antiker Zivilisation zu schaffen, geschützt durch eine Serie von Festungen, einen kleinen Limes, der das südwestliche Dalmatien und Teile Bosniens und der Herzegowina vor äußeren Eindringlingen schützen sollte. Überhaupt wurde das Land mit zahllosen Burgen überzogen, die angesichts einer kaum vorhandenen militärischen Grenzverteidigung der Bevölkerung wenigstens Fluchtmöglichkeiten bieten sollten. An der allgemeinen Unsicherheit sollte sich auch nichts ändern, als es den Byzantinern 565 gelang, sogar Sirmium wiederzugewinnen: Die neue und alte Donaugrenze war militärisch viel zu schwach besetzt, um Einfälle von außen abzuwehren, sie war nicht mehr als ein Symbol des kaiserlichen Machtanspruchs, der sich bei größeren Krisen auflösen mußte.⁵³

Zusammenfassung

In den Jahren zwischen 400 v. Chr. und 560 n. Chr. hat das heutige Kroatien, haben die (unter Rom so bezeichneten) Landstriche Dalmatien, Pannonien und Istrien eine Fülle von Herrschaftswechseln erfahren, außerdem eine Einwanderung immensen Ausmaßes. Gleichwohl lassen sich Tendenzen festhalten, die auch im Nachhinein noch von Bedeutung sind:

Die angestammte illyrische Kultur ist ebenso wie die Sprache der Region im Laufe der Jahrhunderte erloschen, ersetzt durch eine lateinisch geprägte, letztlich romanische Zivilisation. Über die örtlichen Eliten und eine gesteuerte Ansiedlungspolitik wurde Illyrien nicht nur zur integrierten römischen Provinz, sondern über kurz oder lang im zweiten, dritten und vierten nachchristlichen Jahrhundert sogar zu einem Zentrum des Römischen Reiches. Einen entscheidenden Wendepunkt in dieser Entwicklung bedeuteten die Reichsteilungen nach Diokletian im vierten und fünften Jahrhundert, als Dalmatien und Pannonien von Zentral- zu Grenzregionen wurden – mal dem oströmischen, mal dem weströmischen Reich unterstellt. Gleichwohl hielt sich in kultureller Hinsicht die Dominanz des Westens, eine Gräzisierung, die sich im vierten

⁵¹ In Italien (Rom) z.B. bestand auch der alte römische Senat weiter; vgl. Mazal, Justinian, S. 42.

⁵² Mazal, Justinian, S. 147-168.

⁵³ Basler, Spätantike, S. 17-19.

und dritten vorchristlichen Jahrhundert angedeutet hatte und noch in der Spätantike denkbar war, fand nicht statt.

Allerdings schwand, vor allem im Zusammenhang mit der Völkerwanderung und der zunehmenden Auflösung des Weströmischen Reiches, die Bindung an die Zentralstellen des Reiches. Pannonien und, in geringerem Umfang, Dalmatien wurden von einwandernden germanischen Volksverbänden besetzt, wobei die romanische Bevölkerung im Osten des Landes zum Teil unterging, während sie sich im Westen, namentlich in wichtigen Küstenstädten, halten konnte. Die Frage würde sein, ob die Restauration römischer Herrschaft unter Justinian I. im sechsten Jahrhundert Bestand haben sollte oder nicht.

Literatur

Alföldy, Géza, Bevölkerung und Gesellschaft in der römischen Provinz Dalmatien, Budapest 1965.

Ders., Römische Sozialgeschichte, 3. Auflage, Wiesbaden 1984.

Basler, Đuro, Spätantike und frühchristliche Architektur in Bosnien und der Herzegowina, Wien 1993.

Bengtson, Hermann, Griechische Geschichte von den Anfängen bis zur römischen Kaiserzeit, 5. Auflage, München 1977 (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 3 Teil 4).

Bóna, István, Der Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden, Budapest 1976.

Bratož, Rajko, Christianisierung des Nordadria- und Westbalkanraumes im 4. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996, S. 299-366.

Bratož, Rajko (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996.

Friesinger, Herwig und Alois Stuppner (Hg.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte, Wien 2004 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 57).

Kornemann, Ernst, Römische Geschichte. Erster Band: Die Zeit der Republik, 7. Auflage (bearbeitet von Hermann Bengtson), Stuttgart 1977.

Ders., Römische Geschichte. Zweiter Band: Die Kaiserzeit, 7. Auflage (bearbeitet von Hermann Bengtson), Stuttgart 1977.

Latte, Kurt, Römische Religionsgeschichte, 2. Auflage, München 1992 (Handbuch der Altertumswissenschaft Abteilung 5 Teil 4).

Lepelley, Claude (Hg.), Rom und das Reich. Die Regionen des Reiches, Hamburg 2006 (Lizenzausgabe der deutschen Übersetzung von 2001).

Lippold, Adolf, Westillyricum und Nordostitalien in der Zeit zwischen 364 und 455 unter besonderer Berücksichtigung Theodosius I., in: Bratož, Rajko (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996, S. 17-28.

Martin, Jochen, Spätantike und Völkerwanderung, 4. Auflage, München 2001 (Oldenbourg Grundriß der Geschichte Band 4).

Mazal, Otto, Justinian I. und seine Zeit. Geschichte und Kultur des Byzantinischen Reiches im 6. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2001.

Mócsy, András, Zur Bevölkerung in der Spätantike, in: Alföldy, Géza, Bevölkerung und Gesellschaft in der römischen Provinz Dalmatien, Budapest 1965, S. 212-226.

Ostrogorsky, Georg, Geschichte des Byzantinischen Staates, München 1980 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1965, identisch mit der 3. Auflage 1963).

Pajačowski, Włodzimierz, Die Illyrier – Illyrii proprie dicti. Geschichte und Siedlungsgebiete. Versuch einer Rekonstruktion, Posen 2000 (deutsche Fassung der polnischen Version von 1981).

Regan, Krešimir (Hg.), Hrvatski povijesni atlas [Kroatischer Geschichtsatlas], Zagreb 2003.

Sanader, Mirjana, Dalmatia. Eine römische Provinz an der Adria, Mainz 2009.

Schwarcz, Andreas, Städte und Foederaten an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert, in: Friesinger, Herwig und Alois Stuppner (Hg.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte, Wien 2004 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Band 57), S. 105-113.

Weiler, Ingomar, Zur Frage der Grenzziehung zwischen Ost- und Westteil des Römischen Reiches in der Spätantike, in: Bratož, Rajko (Hg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätrömischen Zeit, Laibach [Ljubljana] 1996, S. 123-143.

Wilkes, John Joseph, Die Donauprovinzen, in: Lepelley, Claude (Hg.), Rom und das Reich. Die Regionen des Reiches, Hamburg 2006 (Lizenzausgabe der deutschen Übersetzung von 2001), S. 247-308.